

28.
2541

Pf. L. Speyer

D e s

Christen Glaube und Trost

b e i

den gegenwärtigen Angriffen

a u f

die Kirche und ihr Oberhaupt.

E i n H i r t e n b r i e f

beim Anfange der Fastenzeit 1860

v o n

Wilhelm Emmanuel

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1 8 6 0.

28.2541

Ketteler

Christen Glaube und Trost

Des Christen Glaube und Trost.

Wilhelm Emmanuel

Freiherrn von Sittler.

Lehrer von Wien.

Verlag von Sittler & Sohn
Wien

Das Christen-Glaubens-Buch

Mainz,
Druck von Eberhard Schröder.

Des

Christen Glaube und Trost

bei

den gegenwärtigen Angriffen

auf

die Kirche und ihre Oberhaupt.

Ein Hirtenbrief

beim Anfange der Fastenzeit 1860

von

Wilhelm Emmanuel

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Berlag von Franz Kirchheim.

1860.

28.2541

Christen Thaler und Tross

den gegenwärtigen Ständen

die Kirche und ihr Oberhaupt.

Ein Viertel ist
beim Anfang der Kaiserzeit 1800



Berlin von Ernst Richter
1860

Wilhelm Emmanuel,

durch Gottes Erbarmung und des heil. apostolischen Stuhles
Gnade Bischof des heil. Stuhles von Mainz, Sr. päpst-
lichen Heiligkeit Hansprälat und Thronassistent etc. etc.

allen Priestern und Gläubigen unserer Diözese Gruß und
Segen in dem Herrn!

Der Lauf des Kirchenjahres richtet unsere Blicke wie-
der auf den Calvarienberg und auf den Sohn Gottes, der
dort am Kreuze hängt.

Das Kreuz ist für alle Zeiten das göttliche
Lehrbuch der Menschen. Es stellt uns namentlich zwei
Wahrheiten vor Augen, die von da an die Grundgesetze für
alle Schicksale der streitenden Kirche Gottes auf Erden ge-
worden sind.

Das Kreuz zeigt uns erstens den Haß und
die äußerste Ungerechtigkeit, mit der die Men-
schen gegen das Reich Gottes ankämpfen. „Ein
Hausvater, so beschreibt der Heiland diesen Kampf, pflanzte
einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, grub darin
eine Kelter, baute einen Thurm und verpachtete ihn an die
Winzer und verreiste dann. Da aber die Zeit der Früchte
gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Winzern,
um seine Früchte zu empfangen. Die Winzer nun ergriffen
seine Knechte, schlugen den einen, den anderen tödteten sie,
den dritten aber steinigten sie. Abermals schickte er andere

Knechte und zwar mehrere als vorher und sie machten es ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben. Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe; wir wollen ihn umbringen, so werden wir sein Erbe in Besitz nehmen können. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn¹⁾." Das ist bei der Kreuzigung in Erfüllung gegangen; so hat die Welt ihren Herrn, den Sohn Gottes aufgenommen.

Das Kreuz zeigt uns aber auch zweitens die wunderbare Art, wie Gott sich der Menschen erbarmt, indem Er diese höchste Unthat derselben zu einem Heilmittel für sie machte. Dieselbe Stunde in der Geschichte ist zugleich die fluchwürdigste und die segenreichste; dasselbe Ereigniß ist als Werk der Menschen ein Grund ihrer Verwerfung, und als Opfer des Gott-Menschen das Mittel der Erlösung. Wir finden deshalb am Kreuze überall die geheimnißvollsten Gegensätze zwischen dem äußeren Scheine und der inneren Wirklichkeit: Christus todt am Kreuze vernichtet den Tod und gibt der Welt das Leben; Christus am Kreuze den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, ist denen, die selig werden, Gotteskraft und Gottesweisheit; Christus am Kreuze, anscheinend überwunden und vernichtet, siegt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Diese geheimnißvolle Ordnung des Kreuzes ist aber nicht nur an dem Sohne Gottes in Erfüllung gegangen, sondern sie wiederholt sich fort und fort in den Schicksalen seiner streitenden Kirche in dieser Welt. Was dem Haupte geschehen ist, geschieht ebenso seinem Leibe und seinen Glie-

1) Matth. 21, 33. u. ff.

dem. Der göttliche Heiland hat der Kirche ihre Schicksale vorhergesagt, da Er ihr den Haß der Welt so oft ankündigte: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden, um meines Namens willen¹⁾.“ „Wenn euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt habe. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt²⁾.“ „Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin³⁾.“ Der Haß der Welt ist daher ein göttliches Kennzeichen, welches Christus seiner Kirche auf die Stirne gedrückt hat. Die Welt haßt die Kirche, weil sie Christus haßt, weil die Kirche nicht von ihr, sondern von Christus abstammt, weil die Kirche das Wort Christi verkündet, die Weisheit der Welt aber Lügen straft. Deßhalb wird auch die Kirche wie ihr göttlicher Lehrmeister verfolgt und gekreuziget; deßhalb ist aber auch für die Kirche das Kreuz der Weg zum Leben, zum Segen und zum Siege.

Es besteht nun eine wesentliche Pflicht des Christen darin, geliebte Diözesanen, diese allgemeinen Wahrheiten nicht nur in der Vergangenheit und in der abgelaufenen Kirchengeschichte anzuerkennen, sondern auch in der Gegenwart und in dem Theile der Geschichte, den wir selbst miterleben. Auch jetzt fehlt es der Kirche nicht an dem Hasse der Welt; dieser scheint vielmehr überall mit neuer Kraft zu entbrennen. Insbesondere wendet

1) Matth. 10, 22.

2) Joh. 15, 18. 19.

3) Joh. 17, 14.

er sich augenblicklich gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche und die weltliche Stellung, die Gott demselben zum Schutze seiner erhabenen Sendung angewiesen hat. Durch den Sieg, welchen die französischen Waffen, im offenen Bunde mit jener Partei, die die ganze sittliche und rechtliche Ordnung in Europa bedroht, den Fahnen der Empörung in Italien verliehen haben, ist auch ein Theil der Länder vom Aufstande ergriffen, die der weltlichen Herrschaft des Papstes unterworfen sind. Diese Empörung hat aber nicht mehr eine bloß örtliche Bedeutung, wie ähnliche in anderen Fällen, sondern sie erhält durch fremde Einflüsse einen Charakter, der im christlichen Völkerleben neu und unerhört ist. Mächtige Fürsten anderer Länder und mit ihnen zahllose Feinde der katholischen Kirche in allen Ländern, namentlich aber in jenem England, das soeben die Empörung eines fast unbewaffneten und vielfach mißhandelten Volkes mit den grausamsten Waffen Europäischer Kriegskunst niedergeworfen hat, wagen es diesem Aufstande durch ränkevolle Vorwände einen Schein der Berechtigung zu geben und ihn durch Mittel aller Art so zu unterstützen, daß die ganze Stellung des heiligen Vaters als weltlichen Fürsten in Frage gestellt ist. Der ganze Plan dieses neuen Kampfes gegen die Kirche liegt noch nicht offen vor und viele Fäden, die die Kampfgenossen verbinden, sind noch unseren Augen verborgen. Gewiß ist es aber schon jetzt, daß mit denselben Mitteln die ganze Rechtsstellung der christlichen Kirche in Europa an jedem Tage über den Haufen geworfen werden kann. Unter diesen Verhältnissen ist es nun unsere Aufgabe, geliebte Diözesanen, in den Unternehmungen des Zeitgeistes gegen die Kirche, den alten Haß der Welt gegen das Kreuz, der Lüge gegen die Wahrheit zu erkennen. Dadurch allein erfassen wir die Ereignisse, die uns

umgeben in ihrer wahren Natur, und können ihren Verlauf und ihren Ausgang mit aller Bestimmtheit vorher sehen. In dieser Auffassung liegt zugleich aber auch das Verdienst des Glaubens. Wie wir jetzt mit Staunen und Dank die Kraft Gottes in den vielen Siegen des Kreuzes in den vergangenen Jahrhunderten erkennen, so werden auch bald kommende Geschlechter auf die Kämpfe unserer Zeit gegen die Kirche hinblicken und Gott loben und preisen, daß Er sie aus der Hand aller ihrer Feinde errettet hat. Das Verdienst des Glaubens besteht aber nicht in dieser nachträglichen Anerkennung, sondern darin, daß wir auf den festen Grund der Verheißungen Gottes hin, bei den Kämpfen, die wir selbst als Glieder der Kirche erleben, die Hoffnung des Sieges mit so gewisser Ueberzeugung in uns tragen, wie spätere Geschlechter diesen Sieg als vollendete Thatsache mit Augen sehen werden. Von diesem Standpunkte wollen wir daher, geliebte Diözesanen, die neuesten Ereignisse betrachten und zuerst den Geist der Lüge und des blinden Hasses ins Auge fassen, der bei diesem Kampfe gegen das Oberhaupt der Kirche überall zu Tage tritt.

Der Kirchenstaat bildet bekanntlich jenes Gebiet, über welches der Papst die weltliche Oberherrschaft ausübt. Er hat etwas mehr wie die Hälfte des Umfanges des Königreichs Baiern und zählt drei Millionen Einwohner. Dieses Land hat zwar nicht immer ganz dieselbe Ausdehnung gehabt, ist aber seinem wesentlichen Bestande nach schon mehr als tausend Jahre dem Oberhaupte der Kirche untergeben. Die weltliche Herrschaft des Papstes ist daher weitaus die älteste in Europa. Kein Recht auf Erden hat einen festeren, heiligeren Boden; kein Thron in Europa hat in der Geschichte und dem öffentlichen Rechte ein so tiefes Fundament.

Diese rechtliche, geschichtliche Seite ist jedoch nicht das Wesentlichste in der Stellung des apostolischen Stuhles zum Kirchenstaate; es kommt bei derselben noch ein anderes Verhältniß, von ungleich höherer Bedeutung, in Betracht. Der Besiß der weltlichen Oberherrschaft bietet nämlich dem Oberhaupte von zweihundert Millionen Katholiken unter allen natürlichen Mitteln die höchste Bürgschaft für jene Unabhängigkeit, die dasselbe bedarf, um die Kirche Gottes ohne fremden Einfluß nur nach der Lehre und dem Befehle Christi zu regieren. Diese Unabhängigkeit ist aber von der höchsten Bedeutung; zunächst für alle Katholiken, die in dem heiligen Vater den obersten Lehrer der Christenheit verehren und deßhalb kein höheres Interesse haben, als daß seine Stimme jederzeit frei zu ihnen gelangen könne; dann aber auch für die Freiheit aller christlichen Völker, die eine unabhängige Gewalt bedürfen, die den Machthabern der Erde das „non licet — Es ist nicht erlaubt,“ zur rechten Zeit entgegen halten kann, während sie sonst einer Despotie zu verfallen drohen, wie sie nur die vorchristliche Zeit in voller Ausdehnung gekannt hat. Man hat zwar, um die Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes zu bestreiten, auf die Stellung der Nachfolger des heil. Petrus in den ersten Jahrhunderten hingewiesen. Auch wir behaupten nicht, daß die weltliche Fürstengewalt dem Papste unbedingt nothwendig sei. Wenn Gott der Bosheit der Menschen gestatten sollte, diese irdische Schutzwehr des Felsens, auf den die Kirche gebaut ist, zu zerstören, so verändert das seine Stellung zur Kirche nicht im Mindesten, und Gott wird dann das sichtbare Oberhaupt der Kirche und die ihm gegebenen Verheißungen unmittelbar, mit seiner göttlichen Allmacht, gegen die Pforten der Hölle beschützen, wie auch in jenen Zeiten, als die Päpste die

Märtyrerkrone verdienten, oder in die Gefängnisse geschleppt wurden. Das sind aber immer Tage schwerer Prüfungen gewesen, wenn Gottes allmächtiger Arm unmittelbar seine Kirche gegen den Haß der Welt vertheidigen mußte. Man hat auch in unseren Gegenden, wo die Bischöfe in früherer Zeit mit weltlicher Fürstengewalt ausgestattet waren, auf diese Verhältnisse wiederholt hingewiesen, um zu beweisen, daß die Kirche dieselbe bleibe, wenn auch ihre weltliche Gewalt wegfalle. Auch hier liegt aber ein Trugschluß vor. Nicht weil die weltliche Gewalt zum Wesen der Kirche gehört, sondern weil sie ein Schutzmittel ihrer freien Thätigkeit ist, legen wir Werth auf dieselbe. Daraus folgt aber, daß eben deshalb, weil jetzt alle Bischöfe der Kirche der weltlichen Staatsgewalt unterworfen sind, die Unabhängigkeit ihres Oberhauptes nur um so werthvoller und wichtiger für sie ist. Wir leben in einer Zeit, wo die Idee einer unbeschränkten absoluten Staatsgewalt, die dem menschlichen Hochmuth und der ungemessenen Selbstsucht ebenso schmeichelt, wie sie jede wahre Freiheit und Selbstständigkeit in Kirche und Volk unmöglich macht, die Köpfe fast Aller beherrscht, die entweder an der Staatsgewalt schon einen Antheil haben, oder ihn noch zu erlangen hoffen. Was würde da, ohne besonderen Schutz Gottes, aus der Christenheit werden, wenn selbst das Oberhaupt der Kirche einer fremden Staatsgewalt mit solchen absoluten Ansprüchen unterworfen wäre? Schon früher hat vielfach die weltliche Gewalt in den Händen einzelner ehrgeiziger Fürsten, die, Gott Dank, mit wenigen Ausnahmen, nicht unserem deutschen Vaterlande angehörten, durch ein förmliches System von Treulosigkeiten ungebührlichen Einfluß auf das Oberhaupt der Kirche zu üben gesucht. Welchen Spielraum würden diese ehrgeizigen Bestrebungen erst finden, wenn der Papst einem fremden Fürsten unterworfen wäre, oder nur den Schein der Selbst-

ständigkeit besäße; welchen Boden hätte dann der alte Haß der Welt gegen das Kreuz, gegen das Reich, das nicht von ihr sein Dasein ableitet?

Das also, geliebte Diözesanen, ist die hohe Bedeutung der Fürstengewalt des Papstes und daraus könnt Ihr erkennen, wie groß uns das Verbrechen Jener an dem wahren Wohle der Menschen erscheinen muß, die dieselbe jetzt zu erschüttern wagen. Es handelt sich um die höchste irdische Bürgschaft für die Freiheit des Christenthums, seine göttliche Sendung zu vollbringen; es handelt sich zugleich um ein Unterpfand wahrer bürgerlicher Freiheit, die nur eine Frucht des wahren Christenthumes ist. Sollte Gott jene Bürgschaft vernichten lassen, so würde Europa zunächst einer schmachvollen Knechtschaft voll Corruption und Gemeinheit, unter der eisernen Hand eines übermüthigen Despoten, dann aber großen Erschütterungen entgegengehen, da die Kirche Gottes der Lüge und Willkühr der Menschen nicht unterliegen kann. Wenn alle Rechtsordnung in Frage gestellt wird; wenn alle Throne, die auf demselben Fundamente der Geschichte und des Völkerrechtes stehen, durch die Erschütterung des ältesten schwanken und brechen; wenn die Geschichte selbst, durch Längnung eines göttlichen Waltens in ihr, jede Autorität verliert, und Jeder sich berechtigt hält, das Geschick der Völker nicht mehr auf dem Boden der Geschichte und des Rechtes, sondern auf lustigen Hirngespinnsten von Nützlichkeitsgründen aufzubauen, so ist eine solche Gestaltung der Dinge unheilverkündend; wenn aber die Unabhängigkeit jener Gewalt bedroht wird, die mit dem Gewissen so vieler Millionen innig verbunden ist, wenn eine herrschsüchtige Hand sich vermessen ausstreckt, um sie ihren Plänen dienstbar zu machen, so muß ein Ruf des Abscheus

und des Unwillens aus allen katholischen Herzen aufsteigen.

Die Vermessenheit und Verwerflichkeit dieses Unternehmens erhellt aber noch mehr, wenn wir die innere Unwahrheit der Gründe aufdecken, mit denen man dasselbe vor der Welt zu rechtfertigen sucht. Bei dieser Prüfung erkennen wir erst in vollem Lichte, daß die Kirche in diesem Kampfe ihrem alten Feinde, dem Hasse des Lügengeistes gegenüber steht. So viel Gründe angegeben werden, so viel innere Unwahrheiten. Ich kann nicht umhin sie näher zu beleuchten, da sie ja mit offener Absichtlichkeit verbreitet werden und Euch täglich zu Ohren kommen.

Das weltliche Regiment des Papstes soll große Uebelstände an sich tragen und deßhalb nicht mehr fortbestehen können. Ich bin nun gerne bereit anzunehmen, daß menschliche Unvollkommenheiten in demselben vorhanden sind. Gott hat den Völkern weder eine vollkommene Staatsverfassung noch vollkommene Staatsmänner und Staatsdiener gegeben, um sie zu handhaben. Selbst der kleine Hausstand der Familie hat überall allerlei Gebrechen, wie sollten sie da in dem großen Haushalte des Staates fehlen? Wo ist denn die Staatsordnung ohne Tadel, die ehrlich der päpstlichen Vorwürfe machen kann? Jenen Pharisäern, die das Weib anklagten, sagte der Heiland: „Wer aus euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie 1).“ Was würde Er jetzt vielen Anklägern der weltlichen Regierung des Papstes sagen, wenn Er über sie richten würde?

Man deutet aber zum Beweise besonders zerrütteter Zustände des Kirchenstaates mit Vorliebe darauf hin, daß der Papst nur durch fremde Waffengewalt sein weltliches Regiment aufrecht erhalten könne, während der Aufruhr überall

1) Joh. 7, 8.

ausbreche, wo diese fehle. Es ist aber eine schreiende Ungerechtigkeit, die päpstliche Regierung für die Unternehmungen der Revolution in besonderer Weise verantwortlich machen zu wollen, da ja Frankreich seit siebenzig Jahren sich in einem permanenten Zustande revolutionärer Umwälzungen befindet und da selbst in Deutschland dieselbe Bewegung alle Throne erschüttert hat. Die Revolution ist ein allgemeines Uebel in Europa, entspringt aus allgemeinen tiefen Schäden des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, und ganz Europa, alle Regierungen sind für sie gleichmäßig verantwortlich. Sie wirft sich dagegen mit vereinter Kraft bald auf das eine, bald auf das andere Land, je nachdem sie größeren Gewinn erwartet und größere Hoffnung des Gelingens hat. Sie hat sich deßhalb seit Jahren den Kirchenstaat gewählt, weil sie in dem Haupte den ganzen Leib der Kirche treffen will und weil dort zugleich die beiden Institute des modernen Staates, wodurch dieser die moralischen Grundlagen in der Gesinnung der Menschen zu ersetzen und sich gegen die Angriffe der Revolution zu vertheidigen sucht, nicht in der Ausdehnung wie anderswo vorhanden sind, nämlich eine überall hineinragende Polizeigewalt und eine große Heeresmacht. Nicht weil weniger, sondern weil da mehr persönliche Freiheit besteht, hat die Revolution sich den Kirchenstaat zum besondern Schauplatz ihrer Thätigkeit gewählt. Und wie hat man sie von Außen her vor unseren Augen seit Jahren offen ermuntert und unterstützt! Bevollmächtigte anderer Mächte, denen der diplomatische Charakter einen Freibrief für ihre Unternehmungen verlieh, haben die Fäden des Verrathes und der Empörung in ihren Händen gesponnen; der erste Minister eines mächtigen Fürsten hat sich erlaubt, ohne alles Recht und ohne alle

Begründung die päpstliche Regierung auf öffentlichen Conferenzen der ersten Staaten Europa's herabzuwürdigen und so alle Elemente der Empörung in Italien zum Kampfe aufzufordern; das englische Parlament hat widerhallt von übermüthigen Beschimpfungen der Regierung des Kirchenstaates; alle der Kirche feindliche Blätter haben das Feuer schlechter Leidenschaften seit Jahren angefacht; wie konnte da endlich die offene Empörung ausbleiben, als die französischen Waffen jenen ungerechten Krieg in Italien begannen und zugleich die Revolution aller Länder als Kampfgenossen herbeiriefen? Welches Land der Welt könnte unter solchen Verhältnissen die Umwälzung von sich abwehren?

Man klagt ferner die dortige Regierung an, daß sie dem Volke gewisse freisinnige politische Institutionen vorenthalte und nimmt dabei die Miene an, als hätte man bereits eine Anzahl politischer Formen erfunden, mit denen man alle Gelüste der Revolution unfehlbar befriedigen und jedes Volk frei und glücklich machen könnte. Es kann aber wieder nichts unwahrer und heuchlerischer sein. Ich läugne zwar nicht, daß in dem allgemeinen Streben nach größerer bürgerlicher Freiheit eine gewisse Berechtigung liegt. Wir schwanken in Europa im politischen Leben zwischen der Idee einer allgewaltigen, allesvermögenden Staatsgewalt und einer schrankenlosen individuellen Ungebundenheit hin und her und können den festen Boden wahrer bürgerlicher Freiheit nicht wiederfinden, weil wir ihn nicht da suchen wollen, wo er allein zu finden ist, in Christus und in der Lehre und Gnade, die er in seiner Kirche niedergelegt hat. „Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch das Alles zugegeben werden 1).“ Wir suchen hartnäckig das

1) Matth. 6, 33.

Wasser in trocknen Cisternen menschlicher Erfindungen und wollen es in der lebendigen Quelle, die Gott uns öffnet, nicht schöpfen. Die Feinde der bürgerlichen Freiheit sind auch die Feinde der sittlichen Freiheit; sie liegen nicht außer uns, sondern in uns, in den bösen Leidenschaften des menschlichen Herzens, in stolzer Herrschsucht der Einen, in frecher Zügellosigkeit der Anderen. Nur das Christenthum kann Fürsten und Völker sittlich frei machen und in dem Maße wie dies geschieht, werden sich auch auf allen Abstufungen des bürgerlichen und staatlichen Lebens freie Institutionen so von selbst gestalten, wie die Frucht sich am Baume bildet. Außer dem Christenthum hat es deßhalb nie etwas Aehnliches gegeben, als was wir jetzt als Freiheit erstreben. Die Welt ist bewegt von verstümmelten christlichen Ideen und selbst diese Zerrbilder jener unendlich höheren Wahrheit kann sie mit ihren bloß irdischen Mitteln nicht erreichen. Bloß äußere Institutionen, die aus eigener Kraft einem Volke wahre Freiheit gewähren, sind deßhalb bisher noch nicht entdeckt worden, und namentlich Frankreich, das sich den Anschein gibt anderen Völkern Civilisation und Freiheit zu bringen, hat ja trotz aller Versuche noch nicht eine einzige bleibende Staatseinrichtung zu Stande gebracht, die seinem eigenen Volke den ruhigen Besitz bürgerlicher Freiheit gewährte, und die es dem Papste ehrlich empfehlen könnte. Und wer trägt die Schuld, daß der heilige Vater selbst jene Formen seinem Volke nicht gegeben hat? Wo ist ein wohlwollenderes Herz an der Spitze eines Landes als das Seine? Wer macht es ihm unmöglich so manchen Plan seiner Liebe auszuführen? Der Papst befindet sich in der Lage eines Hausvaters, in dessen Haus die Nachbarn von allen Seiten Feuerbrände schleudern und der dann von ihnen den Vorwurf bekommt, daß er sein Hauswesen nicht gut führe! Es ist doch eine Falschheit ohne Gleichen, wenn

die europäische Umsturzpartei in Verbindung mit fremden Mächten und ihren diplomatischen Sendlingen durch Umtriebe aller Art das arme Volk zum Mißbrauch jeder Freiheit aufhebt, die Hülfquellen des Landes erschöpft und dennoch den Papst anklagt, daß er seinem Lande keine Freiheit bewillige. Ueberhaupt liegt der Revolution und ihren verbündeten Machthabern nichts an der wahren Freiheit der Völker, sie verhindern vielmehr dieselbe und benutzen sie nur als Vorwand zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke.

Ebenso unwahr ist die Behauptung, daß die päpstliche Regierung den Anforderungen der nationalen Bedürfnisse der italienischen Völker entgegen stehe. Das Recht der Nationalität hauptsächlich darin setzen zu wollen, daß alle Glieder desselben Volksstammes in Einem Staate vereinigt seien, widerspricht der Geschichte und allen thatsächlichen Verhältnissen. Die ursprünglichen Volksstämme sind überdies in vielen Ländern so untermischt, daß die Durchführung dieser Anforderung vollkommen unmöglich ist. Die Nationalität im ächten und guten Sinne des Wortes, welche namentlich in der Pflege des eigenthümlichen Geistes eines Volkes, in der Ausprägung seines besonderen Charakters auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst, in der Liebe zu seiner Geschichte und den Schicksalen seines Volkes besteht, hat dagegen wohl noch keine weltliche Regierung zu allen Zeiten mehr gefördert, als die des Oberhauptes der Kirche. Wenn man aber jetzt als nationale Erhebung das Streben bezeichnet, ein ganzes Volk von seiner Vergangenheit abzulösen, ihm die Ideen eines Kopfes von Außen her einzuzwängen und es mit einem Heißhunger nach eitlem Waffenruhm und mit nationaler Selbstsucht zu erfüllen, so ist das ein schändlicher Mißbrauch eines erhabenen Namens, den der Geist des Christenthums verdammt. Niemand hat

überdies weniger wahren Sinn für ächte Nationalität wie die Partei der Revolution in Europa. Eigentlicher Volksinn fehlt ihr ganz und gar. Sie wurzelt auch durchaus nicht im Volke, sondern in einer ganz eigenen geistigen Luftschichte, die sich über die Welt herzieht. Wo immer sie zur Herrschaft kommt, wird sie alle Volkseigenthümlichkeit niedertreten und ganz dieselben leeren Phrasen in allen Theilen der Welt auf ihre Fahne schreiben. Wie die Dampfkraft keine Nationalität kennt und den Wagen in derselben Weise in dem einen wie in dem anderen Lande fortbewegt, so begreift auch die Revolution nur mechanische Gesetze, möchte nach ihnen die Welt wie eine Eisenbahn in Staatsgesetzen einrichten und weiß nichts von dem ächten, guten Geiste, der im Volke lebt.

Ich komme hier gleich auf einen anderen Einwurf, der mit dem Gesagten innig zusammenhängt: die weltliche Herrschaft des Papstes soll dem Volkswillen entgegen stehen und deßhalb nicht mehr fortbestehen dürfen. Dies ist aber, in sofern es einen Grundsatz ausspricht, unrichtig und in sofern es eine Thatsache behauptet, unwahr. Das Erste brauche ich Euch, geliebte Diözesanen, nicht zu beweisen, da Ihr hinreichend wißt, daß die weltliche Gewalt von Gott kommt und daher von Menschen weder willkürlich übertragen, noch willkürlich entzogen werden kann. „Jedermann, sagt deßhalb der Apostel, unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Ordnung Gottes und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu 1).“ Aber auf die absichtliche Täuschung muß ich aufmerksam machen, mit der

1) Röm. 13, 1.

bei allen revolutionären Bewegungen und sonst so oft vom Volkswillen in unseren Tagen geredet wird. Alles be-
 ruht sich jetzt auf den Volkswillen und den-
 noch ist wohl nie der gute Volkswille so ohne
 alle Beachtung geliebt. Er ist ein Mittel, wo-
 durch jeder seinen eigenen Willen durchzusetzen sucht. In
 dem eigentlichen Volke, in Deutschland wie in Italien, ist
 noch ein unermesslicher Schatz christlichen Lebens, christlicher
 Gesinnung, christlicher Empfänglichkeit. Dieser ganze Theil
 des Volkslebens und Volkswillens wird aber von der Revo-
 lution in allen Schichten und Ständen als gar nicht vor-
 handen angesehen, und sie nennt nur Volk eine charakterlose
 Masse, die sich willenlos ihren Plänen und Verführungen
 hingibt. Namentlich in den großen Städten ist dieses sog. Volk
 der Revolution zu finden. Dort bestehen jetzt überall drei Theile
 der Bevölkerung: der Eine umfaßt das christliche Leben
 aus allen Ständen, aus Armen und Reichen; der Zweite
 zählt jenen Theil, der im Glauben von Christus und Gott
 abgefallen, mit unersättlicher Genußsucht erfüllt und mit den
 Mitteln ihrer theilweisen Befriedigung ausgestattet ist, mit
 einem Leben äußerlich voll Glanz und scheinbarer Bildung,
 innerlich voll schändlicher Corruption; der Dritte endlich
 schließt jene armen Menschen ein, die als Niederschlag aus
 dieser Corruption hervorgegangen sind, mit zahllosen unsicht-
 baren Fäden mit ihr und ihrer versteckten Sittenlosigkeit
 zusammenhängen, die von ihr zwar die Gottlosigkeit und
 Weltlust geerbt haben, aber denselben mit leeren Händen,
 oft mit großem Glende, gegenüber stehen. Das ist das
 Volk im Sinne der Revolution und ihrer Presse; das ist
 das arme Werkzeug ihrer Pläne, das blinde Organ ihres
 Willens; das ist das Trugbild, welches beliebig bald hier,
 bald dort als Volkswille allen wahren Interessen des Volkes
 entgegengestellt wird.

Eine reiche Quelle zu Anklagen gegen den Kirchenstaat bildet ferner die Anstellung von Priestern in einzelnen weltlichen Aemtern. Abgesehen von der maßlosen Uebertreibung bezüglich der Zahl der so verwendeten Priester¹⁾ hat man aber diesen Anstellungen, um sie recht gehässig zu machen, ich weiß nicht welchen Schein von Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gegen die anderen Stände angehängt, der vollkommen grundlos und unwahr ist. Die Kirche hat wohl Gründe, ihren Priestern die Führung weltlicher Geschäfte in der Regel zu verbieten; die Welt aber hat kein Recht sich über einzelne Ausnahmen, bei wichtigen Gründen, zu beschweren. Sind denn die Priester nicht Söhne ihrer Heimath und ihres Vaterlandes wie ihre Brüder, oder verlieren sie durch die Priesterweihe Rechte, die allen zustehen? Einigen Schein für diese Ansicht könnte man noch auffinden, wenn der katholische Priesterstand von dem übrigen Volke kastenartig abgeschlossen wäre und sich größtentheils aus sich selbst ergänzte. Etwas Aehnliches ist bei allen anderen Ständen einigermaßen der Fall; namentlich aber bei dem Beamten- und bei dem protestantischen Predigerstande. Sie ersetzen ihre durch

1) Nach Ausweis der offiziellen Statistik v. J. 1856 ist das Verhältniß zwischen geistlichen und weltlichen Beamten in den päpstlichen Ministerien folgendes:

1) Staatssecretariat	14	Geistliche,	18	Weltliche,
2) Ministerium des Innern und der Justiz	278	"	3,271	"
3) Der Finanzen	7	"	3,084	"
4) Der öffentlichen Arbeiten	1	"	347	"
5) Des Krieges	—	"	125	"
	300	"	6,845	"

wobei noch zu bemerken, daß unter den 278 im Ministerium des Innern angestellten Geistlichen 179 Kapläne für die Gefängnisse und andere ausschließlich kirchliche Functionen inbegriffen sind, so daß nicht mehr als 121 Geistliche als eigentliche Beamte angestellt sind.

Außerdem sind in rein geistlichen Behörden 317 Laien angestellt, die nicht aus Staatsmitteln besoldet werden.

den Tod ausscheidenden Glieder zum großen Theile aus ihren eigenen Söhnen. Es wäre interessant das Verhältniß zu kennen, in welchem alle anderen Theile der Bevölkerung und diese beiden Stände selbst zu der Zahl neuer Mitglieder beitragen, die sie jährlich aufnehmen. Der katholische Priesterstand geht dagegen ganz allein in jeder Generation wieder unmittelbar bis auf das letzte Glied frisch aus dem Volke hervor, und während die Eltern, Voreltern, Geschwister, Kinder der Beamten und Prediger häufig wieder Beamte und Beamten-töchter, Prediger und Predigertöchter sind, leben Vater und Mutter, Bruder und Schwester des katholischen Priesters recht mitten im Volke und in allen seinen Ständen. Wie kann man es also, ohne böswillige Entstellung der Wahrheit, als eine Kränkung der Rechte Anderer darstellen, wenn die besonderen Verhältnisse des Kirchenstaates es mit sich bringen, daß einige Staatsämter aus einem Stande besetzt werden, der wie kein anderer Allen zugänglich und mit allen Classen der Bevölkerung so innig verbunden ist.

Während aber diese Anklagen gegen die weltliche Regierung des Kirchenstaates überall verbreitet werden, fangen auch Bücher zu erscheinen an, die uns die Zustände in Italien in den allerschwärzesten Farben schildern und Localblätter auch unseres Landes nehmen keinen Anstand die schmäzlichsten Stellen, namentlich über den Priesterstand in Rom, unter ihren Lesern zu verbreiten. Alle diese nach einem Ziele gerichteten Erscheinungen deuten auf das Bestehen eines zusammenhängenden Planes der Verleumdung und Beschimpfung der Kirche und ihres Oberhauptes. Möglich ist es aber, daß der Haß der Welt allein schon diesen Zusammenhang bildet. Ich verzichte ganz darauf, geliebte Diözesanen, Euch einen entsprechenden Begriff davon zu geben, mit welcher Schamlosigkeit in diesen Werken die Lüge

getrieben wird. Es würde mir doch nicht gelingen, da Ihr, Gott Dank, die Niederträchtigkeit in der Welt vielfach zu wenig kennt, um solche Entstellungen für möglich zu halten. Ich kann Euch daher nur im Allgemeinen warnen, diesen Schilderungen, wo sie zu Eurer Kenntniß gelangen, Glauben zu schenken. Sie gereichen nicht der Kirche zur Schande, sondern den elenden Menschen, die solche scheußliche Zerrbilder erfinden, und den protestantischen Localblättern, die Freude daran haben, ihre katholischen Mitbürger durch Verbreitung solcher Lügen zu beleidigen.

Es bleibt mir jetzt noch übrig, Geliebte, die letzte Wendung in dem Kampfe gegen die weltliche Herrschaft des Papstes zu erwähnen. Vor einigen Wochen ist in Paris die bekannte Broschüre unter dem Titel „der Papst und der Congreß“ erschienen, welche äußerlich die Gesinnung eines treuen Katholiken zur Schau trägt, sogar offen die volle Selbstständigkeit des Oberhauptes der Kirche als ein unantastbares Recht aller Katholiken der Welt anerkennt; dann aber Vorschläge macht, die von den erklärtesten Feinden der Kirche nicht trügerischer und feindseliger ausgedacht werden können. Ob der Urheber diesen Schein des Wohlwollens erheuchelt und ein Parteigenosse der Feinde der Kirche, oder ob er aus Furcht vor diesen und ihren Dolchen seinen leeren Trugschlüssen verfallen ist, weiß Gott allein. Ich bin geneigt das Letztere anzunehmen. Der Inhalt geht kurz darauf hinaus, dem Oberhaupte der Kirche das ganze seit länger als tausend Jahren mit dem Papstthume verbundene Gebiet weltlicher Herrschaft zu entreißen, ihm nur die Stadt Rom mit einer Scheinherrschaft in derselben zu belassen und endlich ihm dort eine fremde Militärmacht als Wache und fremdes Geld als Unterhalt zu geben. Der Verfasser der Broschüre selbst

ist unbekannt. Sie hat aber gleich nach ihrem Erscheinen ein großes Aufsehen erregt, weil man sie als den Ausdruck der Ansichten eines mächtigen Fürsten betrachtete. Dies ist jetzt zur Gewißheit geworden, nachdem ein Schreiben des Kaisers von Frankreich an den Papst veröffentlicht ist, in dem der Hauptsache nach dieselben Ansichten geltend gemacht werden. Ueber den Werth dieser Vorschläge kann unter aufrichtigen Katholiken, ich möchte sagen unter ehrlichen Menschen, kein Zweifel bestehen: sie treten die Würde des Papstes, wie die Interessen und Rechte aller Katholiken der Welt in beispielloser Weise mit Füßen. Daher sind sie auch von allen Feinden der Kirche in ganz Europa mit einstimmigem Jubel, von allen wahren Katholiken, von Bischöfen, Priestern und Laien mit einstimmiger Entrüstung aufgenommen worden. Auch das Oberhaupt der Kirche hat diese Ansicht feierlich vor der Welt ausgesprochen. Und in der That, geliebte Diözesanen, lieber wird die Kirche ihr ehrwürdiges Oberhaupt wieder in Ketten und im Gefängniß sehen, als unter der schmachvollen dreifachen Knechtschaft einer fast selbstständigen Magistratur in Rom, einer fremden Militärmacht vor seiner Thüre, und einer zahlreichen Diplomatie, die ihm mit der einen Hand Geld, mit der anderen Knechtschaft bietet. Besser ein ehrlicher Raub, als ein Raub unter dem Scheine der Wohlthat; besser ein ehrlicher Kerker, als ein Kerker unter dem Scheine der Freiheit! Eine ähnliche Unabhängigkeit, wie sie hier dem Vater der Christenheit geboten wird, sollen auch einige indische Fürsten unter englischer und holländischer Regierung haben, deren Paläste Gefängnisse und deren königliche Ehrenwachen Zuchthauswachen sind. Wie schmachvoll aber, der katholischen Welt einen solchen Plan nur anzumuthen; wie empörend, wenn alle Rücksichten auf tausendjährige Rechte und die höchsten Interessen der Christenheit den Rücksichten auf die italienischen

Meuchelmörder und die europäische Revolution nachgesetzt werden; wie vermessen, von der Kirche zu verlangen, den irdischen Boden, den Gottes Leitung in der Weltgeschichte ihr seit tausend Jahren gegeben, gegen die lustigen Combinationen einiger Nützlichkeitsgründe in dem Kopfe eines sterblichen Menschen auszutauschen; wie verbrecherisch, solche Gedanken als neue Feuerbrände in die Haufen der Empörer und der Feinde der Kirche hineinzuwurfen; wie schmerzlich endlich, wenn das Alles von einem Lande ausgeht, dessen Fürsten sich den freilich oft mißbrauchten Namen erstgeborener Söhne der Kirche beilegten, und von einem Manne, der nicht aufhört, das Oberhaupt der Kirche seinen Vater zu nennen.

Wir haben bisher, geliebte Diözesanen, in den Kämpfen der Gegenwart die eine Wahrheit, die uns das Kreuz lehrt, nämlich den Haß und die Ungerechtigkeit der Welt gegen die Kirche Christi betrachtet. Er geht so weit, daß dieselben drei christlichen Mächte, welche vor wenigen Jahren unter dem Borwande der Beschüzung der Integrität des Türkenreiches einen blutigen Krieg geführt und dadurch die Herrschaft des türkischen Kaisers über viele Millionen christlicher Europäer aufrecht erhalten haben, jetzt darnach streben, in inniger Verbindung mit der europäischen Empörung, die Integrität des Staates zu zerreißen, an dessen Spitze der Vater der Christenheit steht; und die vom Christenthume abgefallene Welt hat damals ebenso der Beschüzung des Halbmondes freudig zugejauchzt, wie sie heute die Beschimpfung Dessen freudig begrüßt, der statt des Halbmondes das Kreuz in der Hand trägt. Nur der Haß gegen das Kreuz kann die Welt so verblenden, daß sie solche Widersprüche nicht einmal empfindet. Ich habe Euch das Ziel und die Hülfsmittel dieses Kampfes dargestellt, weil es Pflicht aller treuen Kinder der Kirche ist, alle Anfeindungen derselben genau zu kennen, um ihnen nach Kräften entgegen treten zu

können, und weil ferner die Erkenntniß so wichtig ist, daß wir demselben Lügengeist gegenüber stehen, der zuerst Christus und dann seit so vielen Jahrhunderten die Kirche verfolgt hat. Es bleibt uns jetzt noch übrig, die andere Lehre vom Kreuze kurz zu betrachten; das Kreuz ist eine Quelle des göttlichen Segens und es führt immer zum Siege.

Das Kreuz ist eine überreiche Quelle des göttlichen Segens; und zwar nicht nur jenes, an dem der Erlöser hing, sondern auch das Kreuz, welches die Kirche trägt; nicht nur jenes, welches Gott unmittelbar selbst schickt und daher schon deßhalb an sich gerecht und gut ist, sondern auch das Kreuz, welches vom Hasse der Welt herkommt. Die Welt, welche die Kirche verfolgt, handelt zwar ungerecht und die Gründe, welche sie vorbringt, sind größtentheils Lügen; aber Gott, der diese Leiden zuläßt, handelt dabei gerecht und seine Gründe sind Wahrheit, Liebe und Barmherzigkeit. Die Kirche besteht nämlich aus Göttlichem und Menschlichem; aus Christus selbst, mit seinem Leben, seiner Wahrheit und Gnade, der sich zu den Menschen herabläßt, und aus den Menschen, die Er in unendlicher Barmherzigkeit zu sich erhebt. Jenes, das Göttliche, ist heilig und die Quelle selbst aller Heiligkeit; dieses aber, das Menschliche, das heißt, wir Menschen, die zur Kirche gehören, sind noch so vielfach unheilig und sündhaft. Wenn nun die Welt die Kirche haßt und verfolgt, so haßt sie nicht das an der Kirche, was von ihr ist, das Menschliche, Sündhafte, — dieses ist ihr nur ein Vorwand, dessen sie sich oft mit Schadenfreude bedient, — sondern sie haßt und verfolgt, nach den Worten Jesu, das, was nicht von ihr ist, das Göttliche, Christus, den Gottmenschen selbst; wenn dagegen Gott diese Verfolgungen der Welt zuläßt, so thut Er das, im geraden Gegensatz zu der Absicht der Welt, wegen dessen, was an den Gliedern der Kirche nicht von

Christus stammt, noch nicht von Ihm geheiligt ist; Er will durch dieselben das Menschliche an der Kirche reinigen, wie im Feuer. Bei dieser Zulassung hat aber dennoch die Welt nur in soweit und so lange Gewalt über die Kirche, als Gott es wegen seiner gnadenvollen Absichten gestattet. Als Pilatus sich rühmte: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich zu kreuzigen und Macht habe Dich loszugeben,“ antwortete Jesus: „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre¹⁾.“ Ganz so ist es auch mit der Kirche Christi. Wir müssen daher bei allen ihren Leiden nicht nur auf die Menschenhand sehen, die sie schlägt, sondern vielmehr auf die Hand Gottes, die diese Prüfungen zuläßt, die ihnen zur rechten Zeit Halt gebieten wird und die sich während derselben schon öffnet, um uns durch das Kreuz Segen und Gnade zu spenden. Wir kennen ja die Absichten Gottes! „Er will, sagt der Apostel, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen²⁾.“ In diesem einen Satze ist der ganze Plan der väterlichen Liebe Gottes mit den Menschen ausgesprochen; auf dieses Ziel gehen alle seine Fügungen. Unsere schwachen Menschenaugen, die ja kaum das Allernächste klar sehen können, vermögen zwar nicht in allen einzelnen Ereignissen, weder unseres eigenen Lebens noch der Geschichte der Kirche, sofort die tiefen Rathschlüsse der göttlichen Liebe zu durchschauen. Da erscheint uns, wie dem Kinde die Züchtigung, so oft äußerlich das als schädlich, was innerlich segenreich ist; ja selbst das Gute, das wir erstreben, würde fast immer verhindert werden, wenn die Dinge sich nach unseren gebrechlichen Menschenansichten gestalten würden. Bald aber, im Fortgange der Ereignisse, sehen wir hinter dem äußeren Scheine, mag er noch so drohend sein, die un-

1) Joh. 19, 10. 11. 2) 1 Tim. 2, 4.

endlich liebevolle Vaterhand Gottes, die über uns wacht, Alles leitet und lenkt und Thränen in Freude, Fluch in Segen verwandelt. Diesen heiligen, göttlichen Rathschlüssen muß auch das Leiden der Kirche in unseren Tagen dienen. Gott will dadurch das, was die Kirche Christi von der Welt hat, nämlich das Menschliche an ihr, in allen Ständen, bei Priestern und Laien, reinigen und heiligen, damit sodann die Kirche die Welt mehr und mehr reinigen, heiligen und erleuchten könne. Jede Sünde, jeder Irrthum in jedem Gliede der Kirche ist ja ein Hinderniß für die Verwirklichung der Rathschlüsse Gottes unter den Menschen. Deßhalb, geliebte Diözesanen, laffet uns die Augen des Glaubens erheben zu den heiligen Plänen Gottes bei Zulassung der Prüfungen, die über die Kirche kommen mögen; laffet uns mit liebevoller Theilnahme hinblicken auf alle Glieder der Kirche, die zunächst diese Leiden tragen müssen; laffet uns schon jetzt, wo unser heiliger Vater mit Bitterkeit überhäuft wird, die Freudenkleider ablegen und mit jenem treuen Krieger denken: „Die Lade Gottes, und Israel und Juda wohnen unter den Zelten, und mein Herr Joab und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden; und ich sollte in mein Haus gehen, um zu essen und zu trinken... Bei deinem Leben und bei dem Leben deiner Seele, ich thue das nicht¹⁾“ laffet uns mit Freude und Dank unseren Antheil übernehmen, wenn Gott auch uns zur Gnade des Kreuzes berufen sollte; laffet uns endlich mitwirken mit den Absichten Gottes, uns befehren von allen bösen Wegen, ablegen unsere Irrthümer und Sünden, damit die Kirche, nach dieser Heimsuchung, in allen ihren Gliedern, in neuem Lichte strahle und dadurch der Welt ihre göttliche Sendung wieder offenbare.

1) 2 Kön. 11, 11.

Das Kreuz führt aber auch immer und bald zum Siege. „Es geschah an einem Tage, erzählt das Evangelium, da Jesus mit seinen Jüngern in ein Schifflein stieg und zu ihnen sprach: Lasset uns über den See fahren! Und sie fuhren ab. Als sie nun schifften, schloß er ein. Und ein Sturmwind kam herab auf den See, und sie wurden mit Wasser überschüttet, und liefen Gefahr. Da traten sie hin, weckten ihn auf, und sprachen: Meister wir gehen zu Grunde! Er aber stand auf, befahl es den Winden und dem tobenden Wasser, und sie hörten auf, und es ward stille¹⁾.“ Das ist ein Vorbild von dem Verlaufe aller Stürme gegen das Schifflein der Kirche Jesu Christi. Darum, geliebte Diözesanen, lasset uns mit vollem Vertrauen auf Ihn, der uns versprochen hat alle Tage bei uns zu bleiben bis an das Ende der Welt, allen kommenden Ereignissen entgegen sehen. Jesus wird zur rechten Zeit aufstehen und den tobenden Fluthen der Empörung gegen Gott und seinen Gesalbten gebieten; wir aber werden dann wieder Gelegenheit haben voll Dank und Anbetung mit den Jüngern auszurufen: Wer ist dieser, daß er nicht nur dem Winde und dem Meere, sondern auch den Königen, den Fürsten und den Völkern gebietet und sie gehorchen?

Ich kann aber diesen Hirtenbrief nicht besser beschließen, als mit den Worten des heiligen Vaters selbst aus seinem Rundschreiben an alle Bischöfe der Welt vom 19. v. M. Höret sie mit Ehrfurcht an und empfanget zum Schlusse den Segen, den Er Euch dort spendet. Nachdem der heilige Vater feierlich erklärt hat, daß er bereit sei für die Sache Gottes, der Kirche und der Gerech-

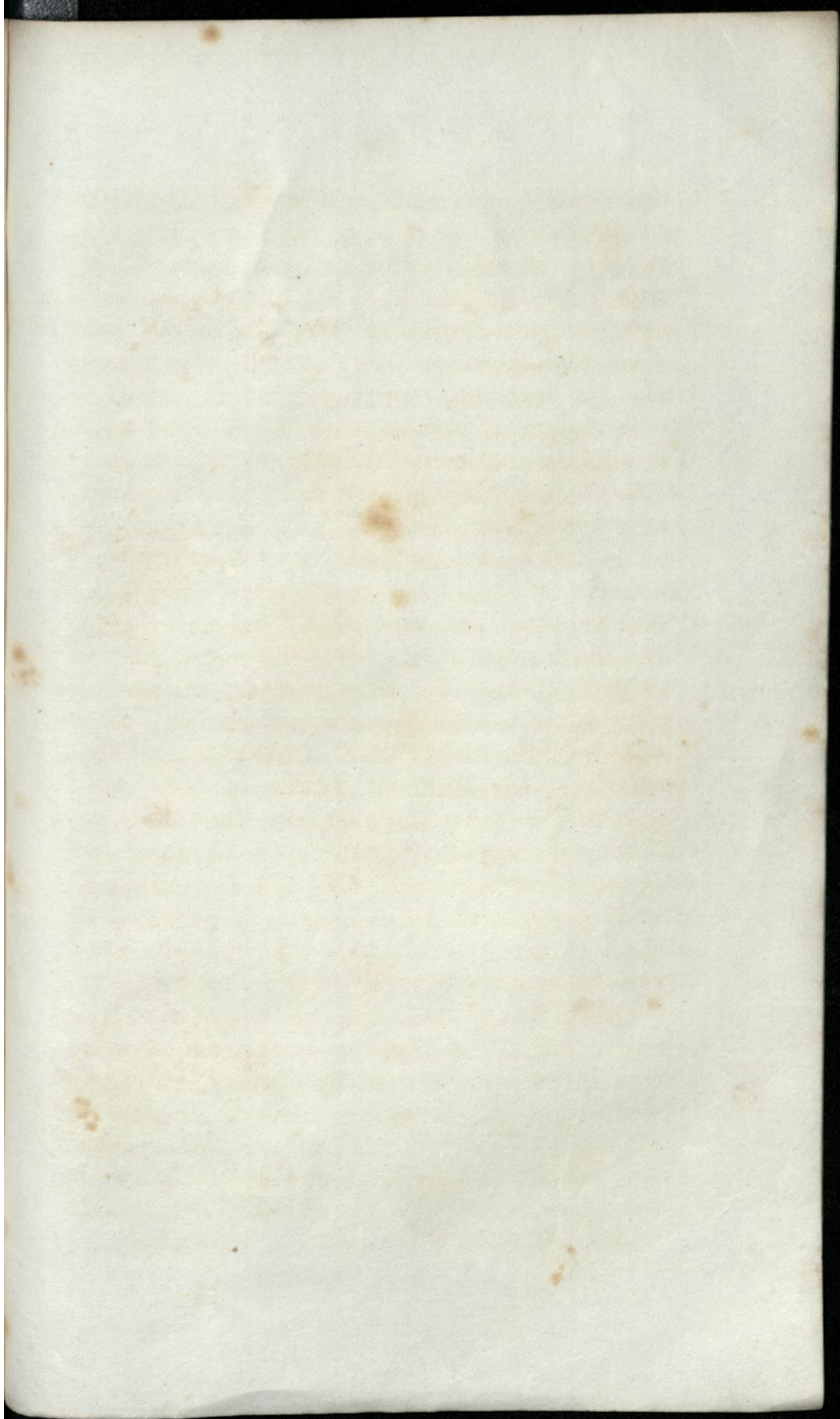
1) Luk. 8, 22.

tigkeit alles Harte und Bittere zu leiden und selbst sein Leben hinzugeben, fährt er fort:

„Ihr könnt euch leicht denken, ehrwürdige Brüder, welcher bittere Schmerz uns ergreift, wenn wir sehen, durch welchen abscheulichen Krieg unsere heilige Religion zum größten Nachtheile der Seelen heimgesucht, und durch welche gewaltige Stürme die Kirche und dieser heilige Stuhl erschüttert werden. Ebenso begreift ihr unsere tiefe Bekümmerniß, wenn wir die Gefahren betrachten, in welchen so viele Seelen in jenen empörten Provinzen schweben, wo namentlich durch Schriften, die man gleich einer Pest unter dem Volke verbreitet, Frömmigkeit, Religion, Treue und Ehrbarkeit der Sitten tagtäglich mehr untergraben werden. Ihr also, ehrwürdige Brüder, die ihr zur Theilnahme an unserer Hirtenfürsorge berufen seid, und mit so großer Treue und Standhaftigkeit und Kraft zur Vertheidigung der Religion, der Kirche und des apostolischen Stuhles euch erhoben habet, — fahret fort mit noch größerem Muth und Eifer dieselbe Sache zu vertreten, und die eurer Obforge anvertrauten Gläubigen täglich mehr zu entflammen, damit sie unter eurer Führung alle ihre Thatkraft, ihr Sinnen und Trachten unaufhörlich auf die Vertheidigung der katholischen Kirche und dieses heiligen Stuhles, sowie auf die Schüzung der weltlichen Herrschaft dieses Stuhles und des Erbtheiles des heiligen Petrus verwenden, indem dessen Vertheidigung eine Pflicht für alle Katholiken ist. Und auch Das verlangen wir von euch abermals und abermals, ehrwürdige Brüder, daß ihr mit uns und mit den eurer Obforge anvertrauten Gläubigen die inbrünstigsten Gebete ohne Unterlaß zu dem allmächtigen und gütigen Gotte richtet, damit er den Stürmen und dem Meere Ruhe

gebiete, damit er mit seiner sichtbaren Hilfe uns beistehe, seiner Kirche beistehe, damit er sich erhebe und seine Sache richte, damit er mit seiner himmlischen Gnade alle Feinde der Kirche und des apostolischen Stuhles gnädig erleuchten und sie mit seiner allmächtigen Kraft auf den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Heiles zurückführen wolle. Und damit Gott, durch Bitten erweicht, um so eher sein Ohr hinneige zu unserem, euerem und aller Gläubigen Gebet, so lasset uns anrufen vor Allem, ehrwürdige Brüder, die Fürbitte der unbefleckten und heiligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria, welche die liebevollste Mutter und eine feste Hoffnung von uns Allen, eine kräftige Schützerin und Säule der Kirche, und deren Fürbitte bei Gott so mächtig ist. Flehen wir ferner um die Fürbitte des allerseeligsten Fürsten der Apostel, den Christus der Herr in seiner Kirche aufgestellt hat als einen Felsen, gegen welchen die Pforten der Hölle nie etwas vermögen werden, dann auch seines Mitapostels Paulus und aller Heiligen, die mit Christus im Himmel herrschen. Wir zweifeln nicht, ehrwürdige Brüder, daß ihr nach euerer bewährten Frömmigkeit und priesterlichem Eifer diesen unseren Wünschen und Bitten auf das Eifrigste nachkommen werdet. Indessen aber ertheilen wir als ein Unterpfand unserer glühenden Liebe zu euch, aus tiefstem Herzensgrunde und mit dem Wunsche alles wahren Glückes, den apostolischen Segen euch selbst, ehrwürdige Brüder, und allen Geistlichen und Laien, die euerer Fürsorge anvertraut sind, mit aller Liebe.“





gebiete, damit er mit seiner sichtbaren Gilt, und beistehende,
 seiner Kirche zufluche, damit er sich erhebe und seine Sache
 richte, damit er mit seiner heiligen Kirche alle Feinde
 der Kirche und des christlichen Glaubens gütlich erlöset
 und so mit seinem allmächtigen Kraft auf den Weg der
 Barmherzigkeit, der Geduldigkeit und des Friedens zurückzuführen
 wolle. Und damit Gott, durch seinen Willen, uns so eher
 sein Licht bringen zu unserem, an dem und aller christlichen
 Glauben, so istet und warnten der Allmächtigen, ehrwürdigen Brüder,
 die Häupter der unbescholtenen und heiligsten Genossinnen
 und Jungfrau Maria, welche die heiligste Mutter und
 eine seltsame Heiligung von uns allen, der heiligsten Kirche
 und Kirche der Kirche, und dem christlichen Glauben ist
 wichtig ist. Haben wir keine zu dem Zweck, das aller
 höchsten Gottes, der Kirche, der Kirche der Kirche in
 seiner Kirche, selbsteht hat sich nicht zu tun, gegen welchen
 die Kirche der Kirche die Kirche von uns werden, dann
 die Kirche der Kirche, welche mit aller Heiligen, die mit
 Christus im Himmel herrschen. Wir wünschen nicht, ehr
 würdigen Brüder, das sie nach unser heiligsten Heilig-
 keit und priesterlichen Eifer diesen unigen Klüften und
 Sorgen auf das Gütliche nachkommen werden. Indessen
 aber erheben wir, als ein Hütensand unserer
 gläubigen Kirche zu euch, aus tiefstem Herzens-
 gemithe und mit dem Wunsch, alle wehren Glauben,
 den christlichen Glauben und christen, ehrwürdigen
 Brüder, und allen Geistlichen und Laien, die
 dieser Fürsorge anvertraut sind, mit aller Liebe

